

# Finale

## O-Ton

«Es gibt nur zwei Klassen: Die einen haben mehr Mahlzeiten als Appetit, die anderen weit mehr Appetit als Mahlzeiten.»

Nicolas Chamfort

## Kulturnotizen

### Literatur

#### Fünf Schweizer Autoren am Bachmann-Wettlesen

Gleich fünf Autorinnen und Autoren mit Schweizer Wurzeln nehmen am diesjährigen 39. Wettlesen um den Bachmann-Preis im österreichischen Klagenfurt teil (1. 5. Juli): Der Berner Lyriker Jürg Halter, Dana Grigorcea, Monique Schwiter, Tim Krohn und Nora Gomringer. In der Jury gibt es einen grösseren Umbruch: Hubert Winkels folgt als neuer Jury-Vorsitzender Burkhard Spinnen nach, der seine Funktion vergangenes Jahr aufgegeben hat. Neu in der Jury sind der aus Bern stammende Stefan Gmünder, Literaturredaktor des «Standard», und Klaus Kastberger, Leiter des Literaturhauses Graz, sowie Sandra Kegel von der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung». Weggefallen ist der bisher mit 7500 Euro dotierte 3sat-Preis, der TV-Sender stiftet stattdessen den Ernst-Willner-Preis in der Höhe von 5000 Euro. (sda)

#### Schweizer Theaterpreise Stefan Kaegi und Brigitt Maag ausgezeichnet

«Man kauft ein Theaterbillet und erhält eine andere Perspektive auf die Welt»: Bundesrat Alain Berset pries Stefan Kaegi vom Theaterkollektiv Rimini Protokoll, den Gewinner des Schweizer Grand Prix Theater, am Donnerstag im Theater Winterthur aus Sicht des Normalbürgers, der in Kaegis Dokumentartheater nicht das Avantgardistische, sondern den praktischen Nutzen sieht. Die Schweizer Theaterpreise wurden im Theater Winterthur nach der Premiere 2014 im Rahmen einer zweistündigen Feier zum zweiten Mal verliehen. Nicht nur der 43-jährige Solothurner Hauptpreisträger Stefan Kaegi war überrascht, dass er auserkoren wurde. Auch andere Geehrte äusserten ihre Verwunderung. So etwa Brigitt Maag von Karl's Kühne Gassenschau, die bisher immer dachte, sie kriege keinen Preis, eben gerade weil sie so viel Erfolg habe und keine Kunst mache, sondern spektakuläre Unterhaltung. Pedro Lenz gab dem Anlass mit seinem Vortrag zweier grandioser Texte Kontur. Das war so preiswürdig, dass sich niemand wunderte, dass er den Schweizer Kleinkunstpreis erhielt. (klb)



Ein Bagger vor weissem Hintergrund in den Startlöchern: In Rütli bei Riggisberg ist zu diesem Zeitpunkt bautechnisch noch jeder Dichtegrad möglich. Foto: Stefan Andrejg

**Baustelle** Wer ist eigentlich nicht für verdichtetes Bauen? Eine nicht ganz repräsentative Umfrage. *Benedikt Loderer*

# Im Wahljahr unseren Raum planen

Unterdessen sind bekanntlich alle für die Verdichtung, das gehört sich heutzutage. Doch was sagen die Parteien denn konkret dazu, fragte sich der Stadtwanderer? Im Herbst sind Nationalratswahlen, da möchte man doch gerne wissen, ob die ihre raumplanerischen Hausaufgaben gemacht haben.

Er erkundigte sich zuerst bei einem Vorstandsmitglied der Fédération des Profiteurs. Der zog seine Krawatte in Stellung und sprach: «Erstens weniger Vorschriften, weniger Gebühren und überall zwei Geschosse mehr.» Ob das auch für sein Einfamilienhaus am Sonnenhang gelte? «Selbstverständlich», sagte der Profiteur, «allerdings erst nach meinem Ableben. Die Erben haben auch etwas zu gut.»

Die Dame vom Churchlich Verankerten Problem legte die Lesebrille weg und meinte: «Ja, Sie haben recht, Verdichtung braucht, aber es gibt ein noch viel wichtigeres Anliegen, die intakte Familie nämlich. Die kann

man nicht verdichten, ohne dass sie Schaden nimmt. Darum ist Verdichtung etwas für die ganz jungen und die ganz alten. WG-Erfahrung fördert die Sozialkompetenz, und wer ins Altersheim zieht, macht Platz für eine junge Familie. Sie sehen, auch wir sind für die Verdichtung, allerdings eine Verdichtung mit Mass.»

#### Abstand sorgt für Anstand

Der Vertreter der Schweizerischen Vulgärpartei fasste mit dem Daumen unter die Hosenträger und sagte: «Jawoll, das unterstützen wir, allerdings nicht bei uns. Das ist etwas für die links-grünen Städte, bei uns im Dorf brauchen wir das nicht. Meinen Sie, wir wollen hier Linke ansiedeln oder gar Alternative? Wir brauchen Abstand ums Haus herum, Abstand sorgt für Anstand. Wir wollen nur anständige Leute im Dorf. Überhaupt, was soll das Gschütturm scho wider?»

Der jungdynamische Vertreter der Grob Limitierten Pragmatiker strich

sich die Haarsträhne aus dem Gesicht und dozierte: «Der Verdichtung stimmen wir grundsätzlich zu, das ist wohl klar. Allerdings haben wir uns noch gar nicht damit befasst. Wir sind eine noch junge Partei, und bei uns gibt es niemanden, der darüber mehr weiss, als in unseren Pressemitteilungen steht.»

#### Wo der Spass aufhört

Die Societas Proletaria vertrat ein Funktionär, der sich nachdenklich ans Kinn fasste: «Wer, wenn nicht wir, war seit jeher für die Verdichtung? Wo wir etwas zu sagen haben, wird die Verdichtung durchgesetzt. Das heisst aber nicht, dass wir in jedem Fall dafür sind. Wo Verdichtung zur Gentrification wird, hört der Spass auf. Verdichtung darf nie zu einer Verdichtung führen. Wir wissen, wo unsere Wähler zu Hause sind. Wir sind die Einzigen, die zwischen Verdichtung und Urbanität unterscheiden können. Man soll keine gewachse-

nen Strukturen stören, da macht man gescheiter nichts.»

Die Ganzheitlichen Prediger schickten dem Stadtwanderer ein Mail, das nach Heublumen roch. «Wer die Verdichtung fördern will, muss die Zersiedelung beenden», stand sehr profiliert darin. Es sei doch offensichtlich, dass sie die wahren Verdichter seien. Aber die Verdichtung dürfe nie auf Kosten des Freiraums gehen. Unsere Städte und Dörfer müssten grün bleiben. «Darum fordern wir eine Verdichtung der Parks, Wiesen und Ausgleichsflächen!»

Der Stadtwanderer war verwirrt. Alle Parteien sind theoretisch tapfer für die Verdichtung, aber praktisch windelweich dagegen. Das macht das Wählen im kommenden Herbst auch nicht einfacher.

*Benedikt Loderer lebt als Stadtwanderer und Architekturkritiker in Biel. Er ist Mitglied des «Baustelle»-Kolumnistentteams.*

## Bonbons & Granaten Güzin Kar

# Fremdscham

Wann habe ich das Verb fremdschämen zum ersten Mal gehört? Vermutlich vor einigen Jahren. Vermutlich habe ich gelacht, so wie ich gelacht habe, als ich merkte, dass Kliby unterm Schnurrbart seine Lippen bewegte.

Genau so wahr und entlarvend fand ich «sich fremdschämen» als

Wortschöpfung, die so tat, als wäre sie ein falsch zusammengeschrabtes reflexives Verb, in Wahrheit aber ein kompakt erzählter Witz war. Sie war treffender als «ich schäme mich für dich» oder «ich schäme mich für Thomas Gottschalk und seine schrillen Anzüge». Ich selber schäme mich nicht für Gottschalk und seine Anzüge, das war nur ein Beispiel. Ich habe nämlich gemerkt, dass ich mich kaum für jemand

anders schäme, sondern meistens nur für mich selbst.

Manchmal werde ich zur Co-Schämerin, wenn jemand etwas Peinliches passiert und ich mich in die Lage des Leidenden versetze und mir vorkomme wie die eine Hälfte eines unglücklichen Co-Abhängigenteams. Aber irgendwann sprach jeder vom Sich-Fremdschämen. Und ich merkte, dass damit gar nie ein solidarischer Mitgefühl gemeint war, sondern von Beginn weg ein verkapptes «Schäm dich» oder ein «Schamloses Ding, du!»

Es ist das Anprangern der fehlenden Scham bei jemandem, der sich eine Ungehörigkeit leistet, die man selber nie tun oder sagen würde. Und so pocht inzwischen jeder auf die Scham des anderen, fordert sie ein, indem er den herrlichen Befehl erteilt: Fremdschämen! Öffentliche Selbstscham wird nur nach Abstimmungen praktiziert, die in

den Augen des Schambolzen falsch gelaufen sind. «Ich schäme mich, Schweizerin zu sein», «dies ist nicht mein Land» oder «Schande über uns!» Aber auch hier ist im Grunde nur gemeint, dass die anderen sich schämen sollten. Man selber hat ja nichts falsch gemacht, ist aber grosszügig genug in seinem Patriotismus, auch dieses Kreuz zu tragen. In Wahrheit schämt sich keiner mehr so richtig. Keiner sagt: «Ich schäme mich, weil ich meinen Partner betrogen habe, meinen Ehepartner, meinen Geschäftspartner, meinen Weggefährten. Hinterücks um Tausende von Franken betrogen habe ich ihn, hab mich mit einem anderen ins Bett gelegt und die Geheimnisse meiner Freunde für einen Partylacher verkauft.. Man schämt sich höchstens, weil man erwischt wurde.

Zu blöd zum Betrügen ist schlimmer, als nur Betrüger zu sein. Oder feige. Deshalb sagt auch keiner: «Ich schäme

mich, weil ich neulich im Bus, wo eine Junge von einem unangenehmen Typen angemacht wurde, nicht dazwischenging, um ihr beizustehen. Ich schäme mich, weil ich sogar über seine blöden Sprüche grinste, weil der ganze Bus grinste. Ich schäme mich, weil ich gestern auf die Frage, wie es geschmeckt habe, mit einem «sehr gut, danke» geantwortet und mir gleichzeitig vorgenommen habe, das Restaurant in diversen Bewertungsportalen anonym in Grund und Boden zu schimpfen.

Man setzt sich abends vor einen Fernseher, klemmt die Chipstüte zwischen die Schenkel und guckt, ob man etwas findet, wofür man sich fremdschämen kann. Da, diese Frisur. Fremdschämen! Dort, der schlechte Witz. Fremdschämen. Muss die in ihrem Alter wirklich so ein kurzes Kleid anziehen? Fremdschämen! Fremdschämen! Fremdschämen!

## Tagestipp Kulturapéro



### Ein Berner Journalist namens Müller

Im Umgang leise und freundschaftlich, in der Sache klar und spitz: Richard Müller war ein kritischer Geist und wusste, wie man mit Sprache umgeht. Freunde und Mitstreiter wie «Bund»-Kolumnist Peter Schibler und Michael Kaufmann würdigen den 2013 im Alter von 81 Jahren verstorbenen Journalisten. Müller machte sich als Chefredaktor der «Berner Tagwacht» vor allem einen Namen durch profilierte Kommentare. (klb)

Sonntag, 10.30 Uhr, Punto im Tramdepot Burgernziel Bern.